

AUFMACHER

DIE ERWÄHLUNG ABRAHAMS UND DIE HERAUSFORDERUNGEN DER GEGENWART

**Aufzeichnung des Gesprächs zwischen Julián Carrón, Joseph Weiler und
Monica Maggioni beim *Meeting für die Freundschaft unter den Völkern*,
Rimini, 24. August 2015**

MONICA MAGGIONI. Guten Abend. Wir sind heute Abend alle etwas aufgeregt, weil wir versuchen, zusammen ein komplexes Thema zu durchdringen: „Die Erwählung Abrahams und die Herausforderungen der Gegenwart“. Und wir wollen das auf eine bestimmte Art tun, eine Art, welche aus einem Gespräch zwischen drei Freunden entstanden ist, die entschieden haben, eine ziemlich große Herausforderung anzunehmen. Eine andere Art und Weise des Erzählens, bei der aber die Dinge, die gesagt, gedacht und gefühlt werden, im Mittelpunkt stehen sollen. Also, versuchen wir diesen Weg gemeinsam zu gehen. Und fangen wir daher an zu erzählen.

ABRAHAM UND DIE GEBURT DES ICHS

Erste Stimme. „Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.“ (Gen 12,1-3)

Zweite Stimme. „Es springt in die Augen, dass der eigentliche Lebensplan Abrahams nicht sein eigener ist, sondern der eines Anderen. Und wenn dieser Plan auf seine Kundgabe hin angenommen wird, so wird er sich in der Zeit zu bewähren haben. Abraham wird seine Vertrautheit mit dieser Gegenwart, die ihn völlig umgewandelt und weit von seiner Heimat weggeführt hat, unter den Eichen von Mamre bezeugen, wo dieses geheimnisvolle Wesen im Schatten des Baumes, ‚zur Zeit der Mittagshitze‘, sich speisen und bedienen lässt.“ (L. Giussani, *Wem gleicht der Mensch?*, Johannes Verlag, Einsiedeln 1987, S. 14)

Dritte Stimme. „Die Idee war, dass ein Mensch erst real werden muss, bevor er sich erwarten kann, irgendeine Nachricht von etwas Übermenschlichem zu erhalten; das heißt, man muss mit seiner eigenen Stimme sprechen (nicht einer dieser

*ausgeliehenen Stimmen), man muss seine tatsächlichen Wünsche ausdrücken (nicht das, was man meint sich zu wünschen), sowohl im Guten als auch im Schlechten, ohne eine Maske, einen Schleier oder eine Figur“. „Wie können [die Götter] uns von Angesicht zu Angesicht begegnen, solange wir kein Angesicht haben?“ (C.S. Lewis, *Du selbst bist die Antwort*, Verlag Michael Claren, Lüdenscheid 1981, S. 297)*

MAGGIONI. Wir haben Worte aus dem Buch Genesis, von Don Giussani und von Lewis gehört. Joseph Weiler, fangen wir an diesem Punkt an: bei diesem Abraham im Hinblick auf die Geburt des Ichs.

JOSEPH H.H. WEILER. Für mich stellt das, was mit Abram, oder Abraham, geschieht, eine Revolution dar. Oder besser gesagt, drei Revolutionen. Ich beginne bei der ersten. Ich bin nicht einverstanden, Don Carrón, dass das das erste Mal ist, dass Gott in die Geschichte eingreift. Es gab die Sintflut, und Gott hat mit Adam gesprochen. Er spricht mit Kain und sagt ihm: „Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden.“ Und er spricht mit uns. Gott hat schon immer gesprochen. Aber die erste Revolution bei Abraham liegt in der Natur des Gesprächs zwischen Gott und dem Menschen. Für mich ist das Schlüsselwort der *Bund*. Gott *bietet* Abraham einen Bund an – er *zwingt* ihn ihm nicht auf. Und das ist der erste Bund. Warum beharre ich darauf, dass der Bund so wichtig ist? Weil es bei einem Bund zwei Parteien gibt, und beide Parteien sind eigenverantwortlich. „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus“ ist kein Befehl, es ist ein Vorschlag. „Ich schlage dir vor wegzugehen, ich stelle dir ein gelobtes Land vor Augen. Aber die Entscheidung liegt bei dir.“ Das Wesen dieses Bundes, der dem anderen Verantwortung überträgt, bei dem der andere Verantwortung übernehmen muss, ist kein Gehorsam. Es geht darum, dass ein Mensch, der nach dem Abbild Gottes geschaffen ist und der die Möglichkeit hat, auch „nein“ zu Gott zu sagen, ihn annimmt. Und tatsächlich, als Gott zu Abraham sagt: „Zieh weg aus deinem Land“, wartet er voll Bangen, wie Abrahams Antwort ausfallen wird. Das ist die erste Revolution. Nicht die Tatsache, dass Gott mit den Menschen spricht, sondern die Natur des Gesprächs zwischen zwei Eigenverantwortlichen.

MAGGIONI. Es gibt dann gleich noch einen weiteren Schritt.

JULIÁN CARRÓN. Es ist gerade dieses zur Antwort fähige Ich, das mit Abraham zum ersten Mal auftaucht. Denn diese vertraute Beziehung, die Gott mit dem Menschen durch dessen Erschaffung begonnen hatte, hatte aufgehört. Der Mensch hatte die Beziehung mit seinem Schöpfer nicht mehr akzeptiert. An einem bestimmten Punkt

wollte Gott daher erneut in Beziehung mit diesem Menschen treten, der sich von Ihm entfernt hatte. Da Er sich völlig bewusst war, um es einmal so zu sagen, wie notwendig eine anerkannte und gelebte Beziehung mit Ihm für die Vollendung des Menschen ist, ergriff Er eine ganz unvorhersehbare Initiative: Er griff erneut ein, trat in die Geschichte ein und berief einen Menschen, Abraham, um dessen Ich wieder zu erwecken, gewissermaßen, damit es neu geboren werde. Er schlägt einen Bund vor, der tatsächlich ein Ich entstehen lässt, das imstande ist, Gott zu antworten, das sich seiner unverkürzbaren Einzigartigkeit und seiner Aufgabe in der Geschichte bewusst ist. Das ist die Frage eines Du, die ein Ich hervorbringt, das zu einer Antwort fähig ist. Genau das ist das Erstaunliche an der Geschichte Abrahams. Wie Professor Giorgio Buccellati sagt, war es für die Mesopotamier undenkbar, das Schicksal, die Bestimmung mit du anzusprechen. Dass aber das Ich wesensmäßig Beziehung mit einem Du ist, wie uns die Bundesgeschichte lehrt, können wir feststellen, wenn wir die grundlegende Erfahrung jedes einzelnen Menschen betrachten. Dazu brauchen wir uns gar kein Bild davon zu machen, wie es zur Zeit Abrahams war. Der folgende Satz eines italienischen Sängers drückt das sehr gut aus: „Ich bin nicht, wenn du nicht da bist; dann bleibe ich allein mit meinen Gedanken“ (*Vorrei*, Text und Musik von F. Guccini). Ohne ein Du schwindet das Leben und alles wird vorhersehbar. Ohne einen Bund, ohne einen Dialog mit diesem Du gibt es im Grunde nichts Unvorhergesehenes mehr. Wir verstricken uns in das Vorhersehbare, wie es zuerst den Mesopotamiern und dann den Griechen passiert ist. Wir müssen uns damit zufriedengeben, wie Aischylos sagte: „Kein Sterblicher darf Gedanken hegen, die seinen sterblichen Zustand übersteigen.“ Aber bei Abraham weckt Gott, indem er ihn ruft, seine ganze Sehnsucht als Mensch, damit er dem Vorschlag des Bundes folgen und dabei von Anfang an feststellen kann, wie sehr ihm dieser als Mensch entspricht. Und das ist nicht zuerst eine ethische Frage. Es betrifft die Natur des Ichs selbst. Ohne dieses Du, ohne dieses Bündnis, ist das Ich eigentlich kein Ich.

WEILER. Ich stimme dir zu. Und meiner Meinung nach müsste man so auch das Gelobte Land interpretieren. Es ist nicht nur ein Gebiet. Das Gelobte Land ist eine andere Lebensart, eine andere Art von Verantwortung, eine andere Art des Verhältnisses zwischen Mensch und Mensch und zwischen Mensch und Gott. Können wir zu den beiden anderen Revolutionen übergehen?

MAGGIONI. Natürlich! Auch weil es die Revolutionen sind, die diese Figur Abraham repräsentiert. Er ist das Bild des Bruchs der Beziehung. Von diesem Punkt aus beginnt sicherlich ein anderer Weg. Das sieht man in der Ausstellung, und man versteht es, wenn man die Texte liest.

WEILER. Wie Carrón gesagt hat, ist der Protagonist der ersten Revolution nicht Abraham. Es ist Gott, der ihm eine beinahe ebenbürtige Beziehung anbietet. „Ich lade dich ein!“ Wie Johannes Paul II. sagte: „Er schlägt sich vor, er drängt sich nicht auf.“ Aber jetzt zu den anderen Revolutionen. Gott hat entschieden, Sodom und Gomorra zu vernichten. Ich lese hier: „Soll ich Abraham verheimlichen, was ich vorhabe? Abraham soll doch zu einem großen, mächtigen Volk werden. Durch ihn sollen alle Völker der Erde Segen erlangen. Denn ich habe ihn dazu auserwählt, dass er seinen Söhnen und seinen Nachfahren aufträgt, den Weg des Herrn einzuschlagen und zu tun, was gut und recht ist.“ Das ist ein revolutionärer Vorschlag, weil Gott Abraham bis dahin nicht unterwiesen hat. Er hat ihm nicht das Gesetz gegeben, er hat ihn nicht die Moral gelehrt. Die Moral, die ethische Sensibilität hat ihren Ursprung in der Vernunft, welche Bestandteil der menschlichen Natur ist. Das ist revolutionär: 4.000 Jahre vor Immanuel Kant existiert bereits eine Seele, die die ethische Sensibilität hat und gerecht handeln kann. Und das sogar ohne von Gott unterwiesen zu sein. Das ist etwas, das zum Menschen gehört. Das ist die zweite Revolution. Die dritte ist Abraham in Höchstform. Denn Gott sagt: „Ich werde Sodom und Gomorra vernichten.“ Und Abraham antwortet nicht etwa: „Ja, Herr.“ Er fragt: „Wie kann das sein? Wenn es in Sodom und Gomorra auch nur fünfzig Unschuldige gäbe? Es kann nicht sein, dass du, Gott, der Richter über die ganze Welt, selbst keine Gerechtigkeit übst und die Unschuldigen mit den Schuldigen vernichtest ...“ Warum ist das revolutionär? Bisher, wenn Gott etwas sagte, dann bedeutete das, dass das an sich gerecht war. Hier dagegen vollzieht sich die kopernikanische Wende der Gerechtigkeit: „Wenn es nicht gerecht ist, kann es nicht von Gott kommen.“ Das hat es in unserer Zivilisation nie zuvor gegeben. Das ist Abraham in Höchstform ...

CARRÓN. Warum passiert auf der Erde zum ersten Mal etwas, was es noch nie zuvor gegeben hat? Das ist die Frage, auf die wir eine Antwort geben müssen. Dieses Neue geschieht als Konsequenz aus einem historischen Ereignis, dem Eintreten des Geheimnisses in die Geschichte, wie ich vorher schon gesagt habe. Der Mensch existierte in seiner Grundstruktur bereits vor Abraham. Aber wie Don Giussani sagt, was im Menschen potenziell an Struktur vorhanden ist, zeigt und verwirklicht sich nur, wenn es herausgefordert wird. Es bedurfte also einer entsprechenden Herausforderung, damit der ganze Durst nach Gerechtigkeit, der im Menschen Abraham war, ans Licht kommen konnte und er mit Gott in einen Dialog treten und ihn nach den Gründen für sein Handeln fragen konnte. Diese Fähigkeit des Ichs, die potenziell zur menschlichen Struktur gehört, musste erst zum Vorschein kommen. Aber hierzu bedurfte es eines Du, des Eingreifens dieses Du. Das sehen wir an der Erfahrung eines Kindes, das ein Du braucht – das der Mutter – damit sein Selbstbewusstsein erwacht. Ohne Du gibt es kein Ich.

WEILER. Ich habe die etwas fantasievolle Vorstellung, dass Gott, bevor er sagt: „Abraham, ich werde Sodom und Gomorra vernichten“, beschlossen hatte, ihn auf die Probe zu stellen. Gott wartet und denkt: „Schauen wir mal, was Abraham sagt. Ob er das akzeptiert. Ob er sagt: ‚Ja, ja. Wenn du meinst, tu das nur!‘“ Abraham aber erwidert mutig: „Wie kann es sein, dass du, Gott, der Richter über die ganze Welt, selber keine Gerechtigkeit übst?“ Naja, an diesem Punkt, schmunzelt Gott in meiner Fantasie und sagt: „Na also, genau so wollte ich ihn haben; genau so habe ich ihn gewollt!“

CARRÓN. Ich finde es erstaunlich, welche Art von Mensch durch das Eingreifen Gottes zum Vorschein kommt. In dem Dialog zwischen dem Du Gottes und dem Ich Abrahams sehen wir, wie sich die ganze Kraft seiner Sehnsucht entfaltet. Es taucht also im Verlauf der Geschichte, die mit Abraham beginnt, eine bestimmte Art Mensch auf. Dass der Psalmist sagen kann: „Gott, du mein Gott, dich suche ich, / meine Seele dürstet nach dir. Nach dir schmachtet mein Leib / wie dürres, lechzendes Land ohne Wasser“ (Ps 63,2), macht deutlich, was für einer Herausforderung Abraham begegnet sein muss, dass dieser Durst in seinem Ich wieder erwachte. Um „ich“ sagen zu können im Bewusstsein dieser Beziehung, die ihr zugrunde liegt, um so weit wieder aufgeweckt zu werden, muss die Natur des Menschen einer entsprechenden Herausforderung begegnen.

WEILER. Vollkommen einverstanden.

DAS SCHWINDEN DES ICHS

MAGGIONI. Das ist also die Herausforderung: das Auftauchen dieses Bewusstseins des Ichs. Aber, wie Carrón gesagt hat, dieses Bewusstsein hat man nicht „ein für alle Mal“. Es ist kein Ergebnis, das man einmal erreicht hat und dann bleibt es und verschwindet nicht mehr. Es ist eine Realität im ständigen Werden, die immer wieder neu aufgebaut werden muss ...

CARRÓN. Jesaja sagt irgendwo: „Deinen Namen anzurufen und an dich zu denken / ist unser Verlangen“ (Jes 26,8). Welche Anziehungskraft muss ein Mensch vor dieser Gegenwart verspürt haben, um sagen zu können: „Du bist mein ganzes Verlangen“!

MAGGIONI. Du sagst: „Welche Anziehungskraft ...!“ Aber manchmal scheinen wir diese Anziehungskraft nicht zu spüren, nicht zu sehen; wir kriegen sie nicht mehr zu fassen. Dann haben wir den Eindruck, dass das Ich schwindet.

Erste Stimme. „Früher wurde man sehr früh erwachsen. [...] [Heute strebt man unaufhörlich nach der Unreife. Einstmals] wollte ein junger Mann um jeden Preis reif werden. [...] [Heute] wissen [die Jugendlichen] nicht, wer sie sind. [...] Sie bleiben lieber passiv [...]. Sie leben eingehüllt in eine merkwürdige Stumpfheit. Sie lieben die Zeit nicht. Ihre einzige Zeit ist eine Abfolge von Augenblicken, die nicht zu einer Kette verbunden oder zu einer Geschichte verknüpft werden“ (P. Citati, „Questa generazione che non vuol crescere mai“, in: *La Repubblica*, 2. August 1999, S. 1).

Zweite Stimme. „Die Wunde war die Langeweile, die unbesiegbare Langeweile, die existenzielle Langeweile, die die Zeit und die Geschichte, die Leidenschaften und die Hoffnungen umgebracht hat. Ich sehe nichts Liebliches in ihren Augen. [...] Ich sehe erstaunte, ekstatische, benommene, fliehende Augen, gierig ohne Verlangen, lüstern ohne Begierde, einsam inmitten der Menge, die sie umgibt. Ich sehe verzweifelte Augen, [...] ewige Kinder, [...] eine verzweifelte Generation [...], die vorwärts geht [...]. Sie versuchen, aus dieser Plastikleere, die sie umgibt und sie erstickt, herauszukommen. Ihre Rettung liegt nur in ihren Herzen. Wir können sie nur mit Liebe und Sorge betrachten.“ (E. Scalfari, „Quel vuoto di plastica che soffoca i giovani“, in: *La Repubblica*, 5. August 1999, S. 1)

„Wer hätte sich vorstellen können, dass diese lange Geschichte, die uns, ausgehend von Humanismus und Renaissance – die aus der Intention entstanden sind, das Menschsein zu bekräftigen – bis hierher führen, in diese Lethargie und diese existentielle Langeweile münden würde?“ (J. Carrón, Madrid, 19. November 2010).

Dritte Stimme. „Und alles ist einig, uns zu verschweigen, halb als / Schande vielleicht und halb als unsägliche Hoffnung“ (R.M. Rilke, „Zweite Elegie“, V. 42-44, in: *Duineser Elegien*).

MAGGIONI. Zwei Intellektuelle unserer Zeit, Citati und Scalfari, ein großartiger Dichter, Rilke, und der Eindruck, dass das von Gott Geschaffene, von dem wir ausgegangen sind, der Jetztzeit widerspricht, in der wir spüren, dass sich diese Einheit auflöst, um die wir kreisten ...

WEILER. Ich bin Juraprofessor von Beruf. Ich unterrichte in den Vereinigten Staaten, in Europa, in Asien. Mir scheint, dass es überall etwas Gemeinsames gibt.

Die jungen Leute, die meine Vorlesungen im Verfassungsrecht besuchen, sind besessen von dem Begriff *Rechte*: „Menschenrechte“, „Grundrechte“, „Wo sind unsere Rechte?“ ... Um Himmels Willen, ich würde nicht in einer Gesellschaft leben wollen, die die Menschenrechte, die Grundrechte, das gleiche Recht für alle nicht achtet. Aber ein Wort höre ich nie: *Verantwortung*. Pflichten. Niemand fragt mich – anstatt zu fragen: „Herr Professor, was sind unsere Grundrechte?“ – „Was sind unsere grundlegenden Pflichten?“ „Was ist unsere Verantwortung?“, statt unsere Verantwortung für das, was passiert, auf die anderen abzuladen. „Das ist schrecklich“, sagen sie. Es ist immer die Verantwortung von jemand anderem. Das ist die Reduzierung des Ichs, das ist das Gegenteil der Abraham-Botschaft. Er war jemand, der die Verantwortung für sein Handeln, sein Leben, das, was um ihn herum passierte, auf sich genommen hat. Wenn wir über Reduzierung sprechen, wenn ich an Rilke, an Scalfari denke, dann ist das Schlüsselwort nicht „Rechte“, sondern „Verantwortung“, Pflichten.

CARRÓN. Die Worte von Citati, Scalfari und Rilke, wenn wir sie aufmerksam gehört haben, beschreiben gut, worin das Schwinden des Ichs besteht. Doch wenn die Dimensionen des Ichs ursprünglich in der menschlichen Natur verwurzelt sind, wie können sie dann im Laufe der Geschichte verschwinden? Wieso sind wir von dem Verlangen des Menschen, Protagonist der Geschichte zu sein, von dem der Humanismus ausgegangen war, in diese Abgestumpftheit, in diese Langeweile abgeglitten? Mich beeindruckt der folgende Satz von Hannah Arendt sehr: „Die Moderne hat nicht eine diesseitige Welt für eine jenseitige eingetauscht, und genau genommen hat sie nicht einmal ein irdisches, jetziges Leben für ein jenseitig-künftiges gewonnen. [...] Es ist durchaus denkbar, dass die Neuzeit, die mit einer so unerhörten und unerhört vielversprechenden Aktivierung aller menschlichen Vermögen und Tätigkeiten begonnen hat, schließlich in der tödlichsten, sterilsten Passivität enden wird, die die Geschichte je gekannt hat.“ (H. Arendt, *Vita activa oder vom tätigen Leben*, München 1967, S. 312-315) Das ist ein beeindruckender Satz, weil er uns zwingt, unsere Position zu überprüfen. Wir meinen, die Erzählung von Abraham sei nur etwas für Fromme, für Gläubige. Sie weise auf ein ethisches Problem hin. Die Beziehung mit einem Du – mit diesem Du – sei nicht notwendig, um mit seinem ganzen Antwort-Vermögen, in voller Verantwortung und vollem Bewusstsein „ich“ sagen zu können. Aber wir sehen im Gegenteil, dass wir, sobald diese Beziehung schwindet, in Stumpfheit und Langeweile abgleiten. Tatsächlich hat der Mensch das Geheimnis, das mit Abraham in die Geschichte eingetreten ist, an einem bestimmten Punkt als etwas Gegensätzliches oder Feindliches wahrgenommen. Und die Konsequenz dieser Haltung war das Schwinden des Ichs. Es ist bemerkenswert, dass manche künstlerische Ausdrucksformen, ich denke besonders an das Kino, praktisch zu dem zurückzukehren scheinen, was die antike,

die griechisch-römische Welt war, vor der Berufung Abrahams und dem Kommen Christi. Zum Beispiel ein Satz aus dem Film *Fanny und Alexander* von Ingmar Bergman (1982): „Wir Ekdahls sind nicht hier auf Erden, um die großen Welträtsel zu lösen. Wirklich nicht. Dafür sind wir nicht bereit, wir sind nicht gebaut für derlei Exkursionen. [...] Wir leben im Kleinen ..., in unserer kleinen Welt. Und damit wollen wir uns zufriedengeben. Die wollen wir bestellen und das Beste daraus machen. [...] Das Leben ist so gemacht. [Das Vorhersehbare kehrt zurück.] Darum ist es notwendig [...], sich von Herzen zu freuen über diese kleine Welt [Aus was besteht dieses Leben?], das gute Mahl, das freundliche Lächeln, die blühenden Obstbäume, die Walzerklänge.“ Das ist aus dem Ich geworden, seit das Bewusstsein für diese grundlegende Beziehung geschwunden ist, die für uns Heutige meist auf eine Form von Spiritualität, eine Moral, ein religiöses Ammenmärchen für Visionäre reduziert ist. Wir bezahlen für dieses Schwinden persönlich mit dieser Stumpfheit, damit, dass wir uns zufriedengeben. Wenn die Herausforderung fehlt, dann schreit in uns nicht das Verlangen nach einer Antwort, aus dem die ganze Kraft, die kreative Fähigkeit des Ichs hervorquillt.

WEILER. Ich bin einverstanden, aber ich möchte eine Anmerkung hinzufügen. Ich bin religiös. Aber wir dürfen nicht denken, dass wir religiösen Menschen die Wahrheit besitzen, und die Nichtgläubigen, weil Gott in ihrem Leben fehlt, zur Reduzierung ihres Ichs verdammt sind. Diese Reduzierung kann auch bei einem religiösen Menschen geschehen.

CARRÓN. Das hatte schon Nietzsche vorausgesehen. Als er „den Tod Gottes“ verkündete, dachte er nicht, dass damit die Religion erledigt sei, sondern dass nur eine bestimmte Art von Religion übrigbleiben würde, die nicht in der Lage sei, das Ich wieder zu wecken.

WEILER. Ein Atheist kann ein erfülltes Leben haben, sein gelobtes Land erreichen, und auch Verantwortung übernehmen. Die Gefahr hier ist der Hochmut, die *hybris*. Ihr kennt den Spruch, der mir besser gefällt als alle Propheten: „Was will Gott von dir? Dass du Gerechtigkeit und Barmherzigkeit übst und demütig mit deinem Gott gehst.“ Also, denkt daran: *demütig*.

MAGGIONI. Ich glaube, es ist kein Zufall, dass die drei Impulse, von denen wir ausgegangen sind, nicht von religiösen Menschen stammten, nicht aus einer im engeren Sinne religiösen Dimension kamen ...

CARRÓN. Diese Dinge sagen nicht nur wir religiösen Menschen, wie man sieht, denn es ist ein Feststellen dessen, was geschieht. Ich staune immer wieder, wie gut

Giussani das Drama unserer Zeit identifiziert hat, das was du, Joseph, als „fehlende Verantwortung“ bezeichnet hast. Er sagt, es sei wie das Schwinden der „Beweglichkeit“ des Ichs. Das ist nicht so sehr ein Problem ethischer Schwäche. „Ich würde gerne auf einen Unterschied zwischen der Generation der heutigen Jugendlichen und der der Jugendlichen, denen ich vor 30 Jahren begegnet bin, aufmerksam machen. Mir scheint, dass der Unterschied in einer größeren Schwäche des Gewissens liegt, die jetzt vorliegt; nicht eine ethische Schwäche, sondern eine Schwäche der Gewissenskraft.“ (L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro. 1986-1987*, Bur, Mailand 2010, S. 181) Das Problem ist nicht, ob die Jugendlichen von heute fauler oder weniger faul sind, nicht, ob sie mehr oder weniger Fehler machen. Wir machen immer alle die gleichen Fehler. Das Problem ist, dass die Fähigkeit schwindet, etwas, das außerhalb von einem selbst liegt, zu folgen. Denn um ihm folgen zu können, muss es eine entsprechende Attraktivität haben, die in der Lage ist, das Ich zu bewegen. Die Beziehung – das Du – ist nicht zweitrangig. Sie ist nicht nebensächlich, sondern ein Bestandteil der Definition des Ichs: „Ich bin nicht, wenn du nicht da bist.“ Diese Beziehung ist entscheidend.

WEILER. Wenn wir zwei Minuten Zeit haben, würde ich Carrón gerne eine Frage stellen. Ich denke, dass viele hier diese Frage haben, und es kann sein, dass sie Angst haben, sie zu stellen. Sie betrifft die berühmte Geschichte von Abraham und Isaak. Gott ruft Abraham und sagt zu ihm: „Nimm deinen Sohn.“ Abraham antwortet: „Ich habe zwei Söhne.“ „Deinen eingeborenen Sohn.“ Und er: „Beide sind eingeboren.“ „Den Sohn, den du liebst.“ „Ich liebe beide ...“ „Nimm Isaak und töte ihn!“ Und Abraham sagt noch nicht einmal: „Ja, Herr“. Ohne ein Wort zu sagen, macht er sich auf den Weg. Man könnte denken: Ist das nicht ein bisschen wie diese Fundamentalisten heutzutage, die bereit sind, im Namen Gottes entsetzliche Verbrechen zu begehen? Wie antworten wir auf diese Herausforderung an Abraham?

CARRÓN. Das ist wirklich eine Herausforderung, auf die man meiner Ansicht nach etwas antworten muss. Denn die entscheidende Frage ist: Was kann jemanden dazu bewegen, eine solche Aufforderung ernst zu nehmen? Was muss Abraham gesehen, erlebt haben? Wie muss das Ich Abrahams von dieser Gegenwart durchdrungen gewesen sein, dass er einen solchen Befehl auch nur in Betracht zieht? Wie kann ein Mensch auf eine solche Herausforderung antworten? In dem Bund, den Gott mit Abraham schließt, liegt der Anfang einer Geschichte, die dann weitergeht, sich weiterentwickelt, Schritte und Fortschritte macht. Gott hat mit dem begonnen, das da war, mit dem Ich, wie es am Anfang war, mit all seinen Schwierigkeiten und Grenzen, und hat ihm einen Bund vorgeschlagen, um es an sich zu binden. Die biblische Geschichte ist voll von den Grenzen des Menschen. Es gibt da keinerlei

Mythologisierung des Menschen. Denn es ist der echte, reale Mensch, der von diesem Du wieder aufgeweckt wird. Indem er diese Herausforderung annimmt, die auf den ersten Blick so unvernünftig erscheint, entdeckt Abraham schließlich das wahre Gesicht seines Gottes, der nicht den Tod von Isaak will, sondern Abraham an sich binden. Und genau dann, wenn der Mensch diese Beziehung abbricht, erscheint die Stumpfheit, die unbesiegbare Langeweile, eine Leere, die nicht ungefährlich ist, wie wir sehen.

Video mit Ausschnitten aus den Reportagen von RaiNews24 über den Terroranschlag auf die Redaktion von Charlie Hebdo und den Hyper Cacher-Supermarkt in Paris am 7. Januar 2015

DIE HERAUSFORDERUNG DER ERZIEHUNG

MAGGIONI. Wir wollen dieses Stück Gegenwart, dieses Stück Geschichte, diese Herausforderung unserer Zeit nicht auf das Problem der „Leere des Ichs“ reduzieren. Das Problem der „Leere des Ichs“ hat aber damit zu tun, wie auch das Problem der Verantwortung, mit dem wir uns vorhin befasst haben, damit zu tun hat. In den Tagen nach dem Massaker von Paris, die uns den Notstand, in dem wir leben, deutlich vor Augen gestellt haben, schrieb Julián Carrón an den *Corriere della Sera*:

„Sehr geehrter Herr Chefredakteur, es ist inzwischen viel über die Ereignisse von Paris gesprochen worden. Alle waren irgendwie ratlos oder verängstigt. Zahlreiche Analysen haben interessante Ansätze für das Verständnis eines so komplexen Phänomens erbracht. Aber was ist einen Monat später davon noch übrig, nachdem wir wieder zur Routine des Alltags zurückgekehrt sind? Was kann verhindern, dass diese erschütternden Ereignisse so schnell aus unserem Gedächtnis verschwinden? Um sie wachzuhalten, müsste man sich klarmachen, worin die Herausforderung, die die Attentate von Paris darstellen, wirklich besteht.“

Worin besteht die Herausforderung? Das ist die Frage, klar. Aber die Analyse von Carrón hört da nicht auf.

„Daher ist das Problem vor allem ein innereuropäisches und muss auch innerhalb Europas gelöst werden. Die eigentliche Herausforderung ist kultureller Art und spielt sich in unserem Alltag ab. Diejenigen, die ihre Länder verlassen und zu uns kommen, tun dies, weil sie nach einem besseren Leben streben. Wenn ihre Kinder im Westen geboren werden und aufwachsen, was erleben sie dann? Finden sie etwas, was menschlich anziehend ist, was ihre Vernunft und ihre Freiheit herausfordert? Das gleiche Problem stellt sich in der Beziehung zu unseren eigenen Kindern: Haben wir ihnen etwas zu bieten, das der Sehnsucht nach Erfüllung und Sinn entspricht, die sie in sich vorfinden? Bei vielen Jugendlichen, die in der sogenannten westlichen Welt aufwachsen, herrscht vollkommener Nihilismus, eine tiefe Leere

vor, die Ursache jener Verzweiflung ist, die am Ende in Gewalt umschlägt.“ (J. Carrón, „Die Herausforderung eines echten Dialogs nach den Attentaten von Paris“, Corriere della Sera, 13. Februar 2015)

Julián, in jenen Tagen war eine der gelungensten Übungen derjenigen, die die Probleme immer von sich fernhalten wollen, als hätten sie damit nichts zu tun, zu sagen, diese Geschichte betreffe uns nicht. Bei dieser Geschichte gäbe es ein „wir“ und ein „sie“, einen Abstand. Eben weil es *anders* sei als wir, käme so etwas dabei heraus. Mit diesem Artikel hast du dieses Stück tragische, schmerzhaftes Geschichte zurück in *unser* Feld, in *unsere* Erfahrung gebracht.

CARRÓN. Weil es so ist. Es ist etwas, das bei uns geschieht. Ich beziehe mich nicht nur auf die, die aus anderen Ländern gekommen sind, sondern auch auf unsere Kinder, auf unsere Freunde, auf die Lehrer und ihre Schüler. Die Sache mit Abraham ist gerade deshalb interessant, weil sie uns vor das gleiche Problem stellt: Gibt es etwas, das in der Lage ist, das Ich wieder aufzurichten und eine Antwort zu geben, die der Sehnsucht nach Erfüllung, die wir alle in uns tragen, entspricht? Wenn das nicht geschieht, dann herrscht Leere. Auf diese Leere kann man nicht mit ideologischen Gegenpositionen antworten. Die sind nicht in der Lage, das Ich anzuziehen, es aufzuwecken. Im Gegenteil, sie schaffen nur noch mehr Gewalt und noch mehr Streit. In Europa haben wir im Laufe unserer Geschichte gelernt, dass es keine Beziehung zur Wahrheit gibt, die nicht durch die Freiheit geht. Daher müssen wir uns jetzt, da ständig Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen, mit verschiedenen Lebensstilen und Ausdrucksformen zu uns kommen, fragen: Wollen wir mit denen zusammenleben? Und was muss man tun, damit das geht? Was haben wir im Gepäck, um auf diese Herausforderung vor unserer Haustür zu antworten? Das ist der erzieherische Notstand, der uns alle betrifft: Gibt es etwas, das einen Menschen aus einer anderen Kultur, der zu uns kommt, anziehen kann, ihn herausfordern kann? Haben wir etwas zu bieten, das interessanter ist als Gewalt? Interessanter als diese Stumpfheit und Langeweile? Haben wir etwas, das wir der neuen Generation vorschlagen können? Das Problem ist, wie wir gesagt haben, nicht zuerst ein ethisches. Es löst sich nicht mit einem moralischen Appell. Es ist ein existenzielles, fundamentales Problem. Und es löst sich nur, wenn der Mensch etwas findet, das seinen grundlegenden Bedürfnissen entspricht, auf das er Lust bekommt, den Wunsch, sich selbst ins Spiel zu bringen, etwas aufzubauen und in Frieden zu leben. Gestern haben wir gehört, wie Pater Ibrahim von einem Muslim erzählt hat, der zu dem Brunnen des Franziskanerklosters kam und ihm sagte: „Pater, wenn ich sehe, wie hier die Leute kommen, um Wasser zu schöpfen, mit einem großen Lächeln, mit großem Frieden im Herzen, ohne Streitereien, ohne herumzuschreien – ich komme viel in Aleppo herum und habe gesehen, was sie sich antun – dann staune ich. Ihr seid anders, voller Frieden, voller Freude.“ Die Frage ist also, ob es

etwas gibt in der Wirklichkeit, egal woher es kommt, das einen Beitrag leisten kann zu der Situation, in der wir uns befinden, was wir ja immer öfter sehen. Das ist die erzieherische Herausforderung.

WEILER. Hier würde ich euch gerne ein bisschen herausfordern.

CARRÓN. Ich bin bereit, sonst werde ich müde!

MAGGIONI. Wir haben nichts anderes erwartet ...

WEILER. Hier haben wir eine Kultur der Toleranz, trotz all unserer Fehler. Wir haben ein *Meeting* mit einer bestimmten Ausrichtung, das sich nicht scheut, einen Juden mit einem anderen Standpunkt einzuladen.

CARRÓN. Ja, auf jeden Fall.

WEILER. Wir haben eine Demokratie, wenn auch keine perfekte – die Demokratie ist nie perfekt, aber eine unvollkommene Demokratie ist immer noch besser als jedes andere System. Wir bemühen uns ständig um Gerechtigkeit; wir erreichen sie nie, aber wir streben nach Gerechtigkeit. Wir haben auch eine reiche Kultur. Kurz und gut, wir haben viel zu bieten. Und auch wenn es eine Leere in unserem gegenwärtigen Leben gibt, ist unsere Welt doch zivilisiert und wohlhabend. Das ist wichtig, wir müssen immer wieder darauf hinweisen. Und ich möchte auch nicht behaupten, dass diese Leere im Leben ein bestimmtes Verhalten erklärt. Es kann sein, dass sie es erklärt, aber sie rechtfertigt es nicht, weil der Mensch für sein Handeln verantwortlich ist.

CARRÓN. Die Frage ist: Wie kann dieser Schatz, den wir im Laufe der Geschichte angehäuft haben und den du sehr gut beschrieben hast, weiterbestehen? Denn wir sollen ja, wie Goethe sagt, was wir „erbt von unsern Vätern haben“, Generation um Generation „erwerben, um es zu besitzen“ (vgl. *Faust* I, VV. 682-683). Und wie Benedikt XVI. sagt, nur indem wir immer wieder anfangen und einen Erziehungsprozess beginnen, kann das, was wir im Laufe der Geschichte angesammelt haben, unseren Kinder zu eigen werden (vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Spe salvi*, 24). Das ist wirklich die große Wegbegleitung, die wir einander sein können. Wie können wir diesen Reichtum, den wir „Tradition“ nennen, auf attraktive Art weitergeben, und nicht all das vernichten, den Wert dessen missachten, was Generationen vor uns geleistet haben, um so weit zu kommen? Wie können wir das auf eine so attraktive Art vorschlagen, dass unsere Zeitgenossen es

als etwas Gutes für sich entdecken, und nicht immer wieder von vorne beginnen müssen, nachdem sie es zerstört haben? Das ist die Herausforderung.

MAGGIONI. Du sagst, dass die größte Not von allen die erzieherische ist. Wir haben dieses Foto von Sebastião Salgado ausgewählt, das Teil der wunderschönen Serie *Genesis* ist. Wenn ich es anschau, wenn ich diese Pinguine anschau, sehe ich gleichzeitig etwas sehr Schönes und etwas sehr Hässliches: Ich sehe die Macht der Erziehung, des Folgens, etwas, das einen zu dem bringt, was einem entspricht. Aber ich sehe auch den *mainstream*. Keiner von denen entscheidet sich, von einem anderen Punkt aus ins Wasser zu springen. Keiner bringt sein eigenes Ich ins Spiel und sagt: „Ich springe von dort.“ Wir leben in einer Zeit, in der der „Pinguinismus“ (den entnehmen wir diesem Bild) sehr stark scheint. Er ist ein Faktor, der unsere Erzählungen, unsere Gedankengebäude und unsere Vorstellung vom Menschen durchdringt. Und das wird zu einer Herausforderung für die Erziehung. Professor Weiler ...

WEILER. Also, vor zwei Minuten habe ich gesagt: Wir haben viel zu bieten. Die Demokratie, die Grundrechte, die Toleranz und so weiter. Aber wir müssen auch ehrlich sein. Denn ich habe immer geglaubt, dass unsere westliche Zivilisation zwei Fundamente hat: auf der einen Seite Athen, die Aufklärung, den Neukantianismus, die Rechte und so weiter. Auf der anderen Seite die jüdisch-christliche Tradition. Wir wissen heutzutage alle – man kann nicht Italien bereisen, ohne es an jeder Ecke zu sehen –, dass das ein integraler Teil unserer Zivilisation ist. Der „heilige“ Jürgen Habermas hat selbst eingestanden, dass die Wurzeln der christlichen Tradition fundamental sind, wenn man wirklich über die Grundrechte sprechen will. Diese Tatsache wird jedoch oft geleugnet. Wir erinnern uns alle an die unschöne Sache mit der europäischen Verfassung: Die Tatsache, dass zu den Wurzeln der europäischen Tradition, neben der Aufklärung, auch das Christentum gehört, auch nur zu erwähnen, war unmöglich. Also, zu deiner Frage – „Wie kriegen wir das hin?“ – würde ich sagen: Etwas haben wir gelernt, nämlich dass wir diese Tradition nicht aufzwingen können!

CARRÓN. Weil wir gelernt haben, dass die Beziehung zur Wahrheit nur durch die Freiheit geht.

WEILER. Richtig! Also, die Antwort ist: das Zeugnis. Ein Leben zu leben, das integraler Teil dessen ist, was wir den anderen, und uns selbst, bieten können. Auf Englisch sagt man *compelling*: etwas, das sich *aufdrängt*, weil es so attraktiv ist. Ohne das kann man nicht leben. Aber das ist nur durch das Beispiel, das Zeugnis möglich.

CARRÓN. Und genau das ist die Herausforderung. Denn – wie unser Freund Antonio Polito sagt, mit dem ich sein Buch über die Erziehung vorgestellt habe – das Problem ist, dass „unsere Gesellschaft gealtert ist, in ihren Hoffnungen und in ihren Erwartungen“ (A. Polito, *Contro i papà. Come noi italiani abbiamo rovinato i nostri figli*, Rizzoli, Mailand 2012, S. 144). Oder wie Don Giussani sagte: „All diesen Generationen von Menschen wurde nichts vorgeschlagen.“ Das, was fehlte, war eben dieses Zeugnis. Viele, sagte Don Giussani immer, sorgen sich nur darum, ihren Kindern „ein sicheres und bequemes Leben zu bieten, ein Leben ohne Risiken“ (*L'avvenimento cristiano*, Bur, Mailand 2003, S. 126) und ihnen die Mühe zu ersparen, die nötig ist, damit das, was die Eltern erreicht haben, zu dem ihrem wird. Das wollen wir ihnen ersparen. Aber wenn wir das tun, dann helfen wir ihnen nur, ihr eigenes Grab zu schaufeln.

WEILER. Und ich, verzeiht mir, muss noch sagen, dass ich vor elf Jahren zum ersten Mal hergekommen bin mit meiner Familie und dass das *Meeting* heute etwas ganz Besonderes für mich ist, weil eine meiner Töchter hier ist, die damals 10 Jahre alt war, heute ist sie 21. Die blonde Dame dort mit den violett gefärbten Haaren. Was sagt euch Milan-Fans das nach dem Spiel gestern?

VON WO AUS KANN MAN NEU ANFANGEN?

MAGGIONI. Ja, also, das betrifft uns alle hier ... Aber das Problem ist klar: Wir sind von Abraham ausgegangen. Wir haben gesehen, wie das System in die Krise geriet. Und daher ist jetzt die Frage: Von wo aus fängt man neu an? Unter den zahllosen wichtigen Dingen, an die er uns erinnert hat, hat Benedikt XVI. auch gesagt: „Gute Strukturen helfen [und ich persönlich glaube sehr daran, dass gute Strukturen helfen; sie sind wesentlich, man kommt nicht ohne sie aus], aber sie reichen allein nicht aus. Der Mensch kann nie einfach nur von außen her erlöst werden.“ (*Spe salvi*, 25) Also, ich möchte euch diese letzte Herausforderung vorlegen: Von wo aus kann man neu anfangen?

Erste Stimme. „Eine Krise drängt uns auf die Fragen zurück und verlangt von uns neue oder alte Antworten, auf jeden Fall aber unmittelbare Urteile. Eine Krise wird zu einem Unheil erst, wenn wir auf sie mit schon Geurteiltem, also mit Vor-Urteilen antworten. Ein solches Verhalten verschärft nicht nur die Krise, sondern bringt uns um die Erfahrung des Wirklichen und um die Chance der Besinnung, die gerade durch sie gegeben ist.“ (Hannah Arendt, *Zwischen Vergangenheit und Zukunft, Übungen im politischem Denken I*, Piper, München 1994, S. 256)

Zweite Stimme. „Die Lösung liegt darin, für eine Rettung zu kämpfen. Es geht nicht darum, die Hinterhältigkeit jener Gesellschaft zu bekämpfen, es geht vielmehr darum, dafür zu kämpfen, dass die Abhängigkeit des Menschen von Gott wiederentdeckt und bezeugt werde. [...] Die größte Gefahr von heute liegt [...] im Versuch der Macht, das Menschliche zu zerstören [unsere wahre Ressource]. Und das Wesen des Menschlichen ist die Freiheit, das heißt die Beziehung zum Unendlichen. Deshalb muss der große Kampf, vor allem im Abendland, von Menschen ausgefochten werden, die sich als Menschen empfinden. Es ist der Kampf zwischen einer authentischen Religiosität und der Macht. Wahre Religiosität begrenzt die Macht. Sie stellt die Grenze jeder Macht dar, sei sie gesellschaftlich, politisch oder kirchlich.“ (L. Giussani, „Christus, alles, was wir haben“, in: *Spuren-Litterae communionis*, Nr. 2/ 2002).

Dritte Stimme. „Die wahre Freude ist der Widerschein der Gewissheit des Glücks, des Ewigen. Und sie entsteht aus der Gewissheit und dem Willen zu einem Weg [eine Gewissheit, die sich auf den Weg macht], aus der Gewissheit des Weges, der sich vollendet. [...] Froh zu sein ist eine unentbehrliche Voraussetzung, um eine andersartige Welt hervorbringen zu können, eine andersartige Menschlichkeit. Die wahre Freude ist wie das Blühen des Kaktusses, das an einer Pflanze voller Stacheln etwas Schönes entstehen lässt.“ (L. Giussani, *Un evento reale nella vita dell'uomo. 1990-1991*, Bur, Mailand 2013, S. 240-241)

MAGGIONI. „Es ist die Schönheit, die uns retten wird“, sagt Papst Franziskus. Die Schönheit, die wahre Freude, das Überwinden der Krise, wie das Zitat von Hannah Arendt sagt, das wir als erstes gehört haben.

Violine (J. S. Bach, Adagio aus der *Sonate Nr. 1 in g-Moll* für Solo-Violine, BWV 1001)

WEILER. Da braucht man eine Minute, um sich wieder zu fangen, denn ...

CARRÓN. Aber genau von hier aus fängt man neu an! Von diesem Moment, in dem man wieder neu bewegt wird, weil es etwas in der Wirklichkeit gibt, das einen mehr anzieht als alle Mängel, als alle Grenzen, die man hat, als all die Probleme, in die man verstrickt ist. Es gibt einen Moment, angesichts von etwas wie dieser Musik, angesichts der Schönheit, in dem das Ich wieder ersteht. Mehr braucht es nicht. Es muss nur geschehen.

WEILER. Der „spirto gentil“ [freundliche Geist]?

CARRÓN. Ganz genau, der „spirto gentil“.

WEILER. Man müsste diese Worte Giussanis nochmals lesen: „Deshalb muss der große Kampf, vor allem im Abendland, von Menschen ausgefochten werden, die sich als Menschen empfinden. Es ist der Kampf zwischen einer authentischen Religiosität und der Macht. Wahre Religiosität begrenzt die Macht. Sie stellt die Grenze jeder Macht dar, sei sie gesellschaftlich, politisch oder [beachtet seine große Demut] kirchlich“. Eine wichtige Botschaft. Von wo aus kann man neu anfangen? Von der Schönheit dieses selbstkritischen Geistes, der bereit ist, sich selbst zurückzunehmen. Und es kann sein, dass man das „Zieh weg“, das Gott Abraham gebot, dann anders sieht. „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Wir haben bis jetzt viel über die *Persönlichkeit* Abrahams gesprochen. Aber diese Initiative erfordert Mut, Entschiedenheit. Alles hinter sich zu lassen, alles Komfortable, Bequeme zurückzulassen und mit dem Ideal eines verheißenen Landes im Kopf einen neuen Weg zu beginnen. Auch diese Botschaft macht einen Teil der Antwort aus auf die Frage, von wo aus man neu beginnen soll: mit Mut!

CARRÓN. In der Botschaft, die er an das *Meeting* gesandt hat, hat Papst Franziskus „die“ Frage genau getroffen: „Wie kann man angesichts der [merkwürdigen Betäubung,] der Abstumpfung des Lebens das Bewusstsein wieder wecken?“ (Franziskus, *Botschaft zum 36. Meeting für die Freundschaft unter den Völkern in Rimini*, 20.-26. August 2015) Wie kann das Ich wieder erwachen? Das ist die entscheidende Frage, mit der alle Visionen, alle Vorschläge, alle Institutionen, wir alle unsere Rechnung machen müssen. Nur wer eine Antwort auf diese Frage hat, wird einen wirklichen Beitrag leisten können, um diesem Schwinden des Ichs, vor dem wir stehen, entgegenzutreten. Und das ist eine Chance für alle. Es beeindruckt mich, dass Don Giussani 1992, in einer sehr schwierigen Situation, gesagt hat: „Und doch gibt es paradoxerweise quer durch alle Positionen Menschen, die eine seltene Sensibilität besitzen, die schwer zu finden ist. Das ist ein zufälliges und quer durch alle Gruppen verlaufendes Faktum. Hoffen wir, dass diese Menschen das weitergeben können, was sie besitzen. Dann würde es gelingen, den Schaden zu begrenzen. [...] Wer weiß, ob diese Sehnsucht, seinen Kindern das Leben zu erleichtern, [...] den Horizont [...] aufbricht.“ Ob also jemand, der den Wunsch hat, seinen Kindern oder Weggefährten zu helfen, versteht, dass er ihnen dazu ein Ideal, eine Hoffnung vorschlagen muss. „Als ich davon sprach, dass das quer durch alle Gruppen geht, dachte ich vor allem an einige Juden und Muslime, die dem am nächsten zu sein scheinen, von dem wir vorhin sprachen, dieser Sensibilität, die den Horizont aufbrechen kann.“ (L. Giussani, *L'avvenimento cristiano*, a.a.O., S. 125-

127) Jeder Mensch, egal welcher Herkunft oder Abstammung er ist, der diese seltene Sensibilität besitzt, kann einen Beitrag leisten. Das ist auch für uns Christen eine Möglichkeit, Zeugnis von einem veränderten Leben zu geben. Das ist das Faszinierende an der gegenwärtigen Zeit. Mich beeindruckt, dass der Papst, anstatt über die Situation zu jammern, wie es viele tun, behauptet: „Für die Kirche öffnet sich ein faszinierender Weg, wie in den Anfängen des Christentums [als sie nichts hatte, wie in den ersten Jahren des Christentums], als die Menschen sich im Leben abmühten ohne den Mut, die Kraft oder die Ernsthaftigkeit, die entscheidenden Fragen zu stellen.“ (Franziskus, *Botschaft zum 36. Meeting für die Freundschaft unter den Völkern in Rimini*, 20.-26. August 2015) Und es ist ein Weg, um das menschliche Ich wieder zu wecken. Was ist der Weg, was ist die Weise, wie der Mensch seine Wahrheit entdeckt, die Wahrheit über sich selbst? Don Giussani ist uns auch darin ein Lehrer: „Der Mensch erkennt die Wahrheit über sich selbst durch die Erfahrung der Schönheit, durch die Erfahrung des Geschmacks, durch die Erfahrung der Entsprechung, durch die Erfahrung der Anziehungskraft, die [die Wahrheit, die ihm entgegenkommt] hervorruft, eine totale Anziehungskraft und Entsprechung, nicht quantitativ, sondern im qualitativen Sinn“ [...] Die Schönheit der Wahrheit ist es, die mich sagen lässt: „Das ist die Wahrheit!““ (*Certi di alcune grandi cose. 1979-1981*, Bur, Mailand 2007, S. 219-220) Ich sage das aufgrund der Anziehungskraft, die sie ausübt, weil sie mich anzieht. Deshalb findet die Person, das Ich, zu sich selbst in einer Begegnung mit der fleischgewordenen Schönheit eines Zeugen. Das Zeugnis ist die einzige Art, wie wir der Wahrheit dienen können, eine Art, die gleichzeitig die Freiheit des anderen respektiert und einen Vorschlag möglich macht, einen Vorschlag, der keine Theorie ist, keine Lektion, sondern das, was Don Giussani die Arbeitshypothese nannte, die in jemandem Fleisch geworden ist. Daher benannte er die wahre Herausforderung, indem er sagte, dass das, was fehlt, nicht die wörtliche oder kulturelle Wiederholung der Verkündigung sei. Er betonte, dass der heutige Mensch, manchmal auch unbewusst, erwartet, auf seinem Weg Menschen zu begegnen, deren Leben sich durch die Begegnung mit Christus – oder ihrer jeweiligen Religion – verändert hat. (Vgl. *L'avvenimento cristiano*, a.a.O., S. 23-24.) Alle warten wir auf diese Herausforderung, die uns entspricht und das Potenzial unseres Ichs zum Vorschein bringen kann. Das Entscheidende ist, dass man diese Herausforderung auch erkennt in einem frohen Gesicht. Denn „froh zu sein ist eine unentbehrliche Voraussetzung, um [...] eine andersartige Menschlichkeit hervorzubringen“ (L. Giussani, *Un evento reale nella vita dell'uomo. 1990-1991*, Bur, Mailand 2013, S. 240). Als er uns Christen einlud, die Sehnsucht nach dem Zeugnis zu kultivieren, betonte der Papst: „Nur so kann man die befreiende Verkündigung der Liebe Gottes [...] in all ihrer Kraft, Schönheit und Einfachheit anbieten. Nur auf diese Weise kann man den Menschen respektvoll [demütig] entgegentreten“ (Franziskus, *Ansprache an die Teilnehmer der*

Vollversammlung des Päpstlichen Rats für die Laien, 7. Februar 2015). Daher ist die Frage einfach: „Glauben wir Christen noch, dass der Glaube, der uns geschenkt wurde, eine Anziehungskraft ausüben kann auf die Menschen, denen wir begegnen? Glauben wir an die Faszination seiner wehrlosen Schönheit?“ (J. Carrón, *Corriere della Sera*, 13. Februar 2015, S. 27)

WEILER. Don Julián Carrón ist ein mutiger Mann. Wie geht das unserer Kultur gegen den Strich, die Person des Abraham auszuwählen und ins Zentrum des *Meetings* zu stellen! Das erfordert Mut. Und wir müssen denselben Mut auch bei Monica Maggioni, der neuen Präsidentin der Rai feststellen. Auch du bist mutig, hierherzukommen und ein Plenum zu moderieren, das Abraham ins Zentrum der Diskussion stellt ...

MAGGIONI. So was kommt vor ...

WEILER. Das ist dein Geist, Don Carrón. Und auch der Geist von Giussani. Man könnte fast sagen: „Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.“

MAGGIONI. Danke! So etwas geschieht, wenn sich Menschen begegnen, die das Leben verändern. Menschen mit einer seltenen Sensibilität, wie jener Abraham. Menschen, die fähig sind, den Horizont aufzubrechen. Und dann versteht man auch, was der Kreis ist, von dem aus alles ausgegangen ist und in dem alles sich vollenden wird.

Violine (J. S. Bach, Andante in C-Dur aus der *Sonate Nr. 2 in a-Moll* für Solo-Violine, BWV 1003).

Erste Stimme. „*Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.*“ (Gen 12,1-3).

MAGGIONI. Danke! Danke an Roberto an der Violine, an Matteo, Giampiero und Federica, die die Texte gelesen haben. Danke euch allen. Danke für das, was uns eint, und für das, was uns trennt, für die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede. Danke!